

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 106 (1980)

Heft: 41

Artikel: Alltag

Autor: Kishon, Ephraim

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Alltag

«Wenn du den Jungen zum Kindergarten fährst», sagte meine Frau beim Frühstück, «bring mir sechs Flaschen Milch mit. Der Milchmann ist auf eine Weltreise gegangen.»

«Ich bring' nichts», antwortete ich, «heute früh muss ich die Rechnung bezahlen.»

«Welche Rechnung?»

«Keine Ahnung.»

Seit etwa zwei Monaten lag da nämlich so ein blauer Zettel auf dem Speiseschrank, vermutlich von der Stadtverwaltung, weil es etwas von einer Forderung und von Müll hiess. Vor ein paar Wochen hatte ich mir den Zettel einmal flüchtig angesehen, aber als ich an die Stelle kam, wo die Ziffern vierstellig wurden, legte ich ihn rasch wieder zum Pflasterschein, denn so etwas regt mich nur auf.

«Was bedeutet eigentlich «Pflaster-Schein», bitte sehr», fragte ich die beste Ehefrau von allen, «ich meine, um welches Pflaster geht es da?»

«Keine Ahnung.»

«Haben sie uns für den Pflaster-Schein nicht irgendwann einen Schulschein unterzeichneten lassen?»

«Nein, das war für die Kanalisation.»

«Was kann's dann sein?»

«Keine Ahnung.»

Sie verriet eine gewisse innere Unruhe, die beste Ehefrau

von allen. Gestern war ein harter Tag für sie gewesen. Sie hatte das Keuchhusten-Attest für den Jungen mit der Gebrauchsanweisung für die neue italienische Nudelmaschine verwechselt, war zur Klinik gefahren, um sich ein Duplikat zu besorgen, hatte es im Taxi liegen lassen und deswegen vergessen, Kochgas zu bestellen, worauf wir den ganzen Tag über nichts Warmes zu essen hatten.

«Pflaster», grübelte ich, «Pflaster, das klingt irgendwie nach Strasse. Sie müssen irgendwo in der Nähe eine Strasse oder was gebaut haben. Wahrscheinlich werden wir ein Drittel an die Stadt bezahlen müssen, und für die restlichen zwei Drittel können wir wie üblich einen günstigen Bankkredit mit fünfzigprozentiger Regierungsgarantie aufnehmen.»

«Unsinn», sagte meine Frau, «Pflaster ist, wo Leitungen drunterliegen. Es ist wie die Wasserrechnung. Sie fangen schon wieder an.»

Wasser war eines unserer akutesten Probleme. Für Mai/Juni hatten wir eine Wasserrechnung in der Höhe von 11 630,71 Pfund bekommen, was jenseits von Gut und Böse war. Ich schrieb verschiedene Briefe und betonte, sie hätten uns vermutlich mit dem städtischen Freibad verwechselt, worauf ich einen gelben Zettel bekam mit der Mitteilung: «Letzte Warnung, bevor das Wasser abgestellt wird.» Mag sein, dass wir die Angelegenheit dann ein bisschen verschlampt haben, denn als ich von einer vierwöchigen Geschäftsreise zurückkehrte, fand ich einen weiteren Zettel in der Küche. Er trug die Aufschrift «Wasserabstellungsanweisung» und war rosa.

Ich legte Beschwerde ein, aber im mittlerweile flatterte uns ein giftgrüner Zettel in die Küche: «Achtung, der Inspektor ist bereits unterwegs!» Das sollte heißen, dass der Inspektor das Wasserwerk verlassen hatte, um uns das Wasser abzustellen, aber er

traf niemals bei uns ein, und sie liessen uns seitdem in Ruhe, ausser dass sie einmal einen Betrag von 16,02 Pfund zurückerstatteten.

Nun versuchten sie es also auf dem Umweg über das Pflaster oder so.

«Unternehm etwas», murmelte meine Frau mit glasigem Blick, «sprich mit diesem Dingsda oder wie. Und auch wegen der Sozialversicherung oder so...»

Ich erblasste.

«Über alles, nur nicht über die Sozialversicherung! Was ist das überhaupt?»

«Keine Ahnung.»

Wir hatten uns schon seit Wochen bemüht, schlau daraus zu werden. Das Amt für Sozialversicherung hatte uns fünf Formulare geschickt, die wir für unser neues Dienstmädchen ausfüllen sollten, 7,5 Prozent Altersversicherung, 0,9 Prozent Arbeitsunfallversicherung für die Ausgleichskasse und 1,8 Prozent für Kinder und andere Unselbständige. Mindestens zweimal nahmen wir einen Anlauf, die Formulare auszufüllen, aber dann ging unser Mädchen in die Flitterwochen oder sonstwohin, und wir sagten uns, dass wir ja nach seiner Rückkehr weitermachen könnten, wenn ich auch nicht recht weiss wozu.

Vorgestern wollten sie unsere bewegliche Habe abholen. Ein verschreckter alter Herr erschien mit einem schwarzen Diplomatenköfferchen und blinzelte heftig. Meine Frau versprach ihm, die Sache sofort in Ordnung zu bringen, aber dann ging sie doch nicht hin, denn der alte Herr hatte leider nicht erwähnt, woher er gekommen war.

Das Grammophon im Wohnzimmer brach wieder einmal zusammen; es spielte zwar noch, aber nur ganz langsam. Ich brachte es zum Elektriker, der jedoch auf der Jagd war, und seine Frau hatte keine Ahnung, wann er zurück sei, und in der Zwischenzeit bekam ich ein Strafmandat, gegen das ich keinen

Protest einlegte, weil ich es zusammen mit meinem Personalausweis verloren hatte.

«Ephraim», sagte die beste Ehefrau von allen, «wieso bist du in letzter Zeit so zerstreut?»

Ich stand vom Schreibtisch auf und trank einen Schluck Wasser. Es war noch nicht abgestellt. Gut. Mehrere bunte Mitteilungen flatterten vom Speiseschrank; wir werden wohl die Veranda mit Glas verschalen müssen, weil es so zieht, aber wo bekommt man dafür eine amtliche Baubewilligung? Auch sollten wir die Rundfunkgebühr bezahlen, die Hausratversicherung und die Grundstücksteuer und die Miete oder was oder wann an wen oder wie.

Dieser unpässliche Computer in Jerusalem hat mir schon wieder drei letzte Mahnungen für die Vorauszahlung der Kapitalgewinnsteuer geschickt, frühere Vorauszahlungen nicht eingeschlossen. Mein Buchhalter war schon dreimal beim Finanzamt, und sie haben ihm jedesmal eine sofortige Überprüfung der Angelegenheit zugesichert, aber es sei eben ein bisschen kompliziert, wir sollten uns doch ans Bezirksgericht oder sonstwohin wenden.

«Ich brauche Geld», sagte meine Frau, «die Fernsehantenne ist fällig.»

Vorgestern hat sie der Wind vom Dach gefegt.

«Da musst du zur Bank», sagte ich, «und bring auch gleich ein paar Checkhefte mit.»

«Geh du, ich muss Krach schlagen wegen der Waschmaschine.» In irgendeiner Schublade oder wo muss die Garantie für unsere Waschmaschine steck-

ken, da bin ich absolut sicher, ich weiss nur nicht in welcher. Wir verlangten, dass sie uns einen Mechaniker schickten, bis wir die Garantie gefunden hätten, aber der Mechaniker befindet sich in Scheidung und ist erst wieder im Oktober frei. Dann ist da auch noch die Hypothek für das Haus. Ich fragte die Regierung an, wann sie uns die Zwangsanleihe von 1966 zurückzahlen wollten, aber sie wussten es auch nicht genau, möglicherweise zu Ostern oder übernächstes Jahr oder dann am 2. August 1985. Sollte auch noch die Bücher in die Stadtbibliothek zurückbringen. Dabei haben wir sie noch nicht einmal ausgepackt. Irgendwie kommen wir einfach nicht zum Lesen, es ist bereits die dritte Mahnung. Zur Mittagsseßenszeit fahre ich das Pipi meiner Tochter ins Labor, gebe den Wagen in die Garage und kaufe neue Batterien für den Transistor sowie eine Wassermelone und einen gebrauchten Rasenmäher oder so.

Was sonst noch für heute? Ich hatte das Gefühl, irgend etwas fehlte noch.

«Ephraim», sprach die beste Ehefrau von allen, «was tun wir bloss gegen die Inflation?»

«Keine Ahnung.»

Eigentlich wollte ich unsere Pässe erneuern und mich gegen Cholera impfen lassen. Das Gesundheitsamt schliesst um elf und ist nur an ungeraden Tagen geöffnet. An geraden Tagen sind Pocken an der Reihe.

«Das hat Zeit. Geh lieber zum Rechtsanwalt und sprich mit ihm über die Sozialversicherung oder so oder wie.»

«Gern», sagte ich, «aber wer bringt dann die Katze zum Tierarzt?»

«Welche Katze?»

Stimmt. Wir haben ja gar keine Katze. Ich war etwas erschöpft, vielleicht lag's am Wetter. Ich ging zum Telefon und rief die Feuerwehr an, aber die Nummer war schon wieder besetzt. Da legte ich mich auf den Boden und ass den Pflaster-Schein.

«Was liegst du da herum?», fragte meine Frau, «stell lieber die Nachrichten ein.»

«Geht nicht, Radio kaputt», antwortete ich, «was übrigens auch auf mich zutrifft.»

«Jetzt, wo wir doch das Gröbste hinter uns haben!»

«Meinst du?»

«Keine Ahnung», sagte die beste Ehefrau von allen und legte sich zu mir. So liegen wir noch heute oder wann oder wie oder wo.

Deutsch von Werner Wollenberger
Copyright by Europa Verlag AG Zürich

